

Zeitschrift:	Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale
Herausgeber:	Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band:	114 (2020)
Artikel:	"Zaradam, et Budam, et Christum, et Manichaeum, et Solem unum eundemque esse" : historische Skizze der Entdeckung, Erforschung und Wirkung einer manichäischen Abschwörungsformel
Autor:	Jeck, Udo Reinhold
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-882489

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Zaradam, et Budam, et Christum, et Manichaeum, et Solem unum eundemque esse» – Historische Skizze der Entdeckung, Erforschung und Wirkung einer manichäischen Abschwörungsformel

Udo Reinhold Jeck

Dem Christentum erwuchs im 3. Jh. aus dem Milieu des Gnostizismus ein gefährlicher Konkurrent:¹ Mani (216–276 n. Chr.) konzipierte eine komplexe Lehre aus differenten Momenten.² Ihre enorme Wirkung ist bekannt: So schloss sich Augustin, ein äußerst wandlungsreicher Theologe, zunächst kritiklos dem Manichäismus an; er fand ohne Zweifel in den Schriften Manis und der Manichäer Ideen, die ihn zunächst ansprachen, überzeugten und sogar begeisterten. Später distanzierte er sich ganz davon, füllte zahlreiche Bücher mit heftiger Kritik an dieser Religion und hinterließ dadurch ungewollt wichtige Dokumente zu ihrer Geschichte. Doch semper aliquid adhaeret; dass etwas vom Wesen des Manichäismus in seinem Denken haften blieb, beweist die düstere Theologie des späten Augustin, denn es stammt aus der Feder eines Christen, der von einigen alt vertrauten Ideen der Manis und der Manichäer nicht lassen wollte oder konnte.³

Als weitere wichtige Indizien für die Anziehungskraft des Manichäismus gelten seine weite geographische Verbreitung sowie die damit verbunden sprachliche Mannigfaltigkeit der manichäischen Texte. Diese Wirkung der Lehre Manis auf differente religiöse Milieus bedarf der Erklärung. Historisch setzte dieser Prozess schon zu dessen Lebzeiten ein: Seine Missionsreisen,⁴ die Expeditionen der

¹ Vgl. Kurt Rudolph, Die Gnosis, Wesen und Geschichte einer spätantiken Religion, Göttingen 1990; Barbara Aland, Was ist Gnosis? Studien zum frühen Christentum, zu Marcion und zur kaiserzeitlichen Philosophie (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament [WUNT] 239), Tübingen 2009; dies., Die Gnosis, Stuttgart 2014.

² Vgl. Lodewijk Josephus Rudolf Ort, Mani. A Religio-historical Description of his Personality, Leiden 1967; François Decret, Mani et le tradition manichéenne, Paris 1974.

³ Vgl. Volker H. Drecoll/Mirjam Kudella, Augustin und der Manichäismus, Tübingen 2011.

⁴ Vgl. Cornelia Eva Römer, Manis frühe Missionsreisen nach der Kölner Manibiographie. Textkritischer Kommentar und Erläuterungen zu p. 121 – p. 192 des Kölner Mani-Kodex (Abhandlungen der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften. Sonderreihe: Papyrologica Coloniensia XXIV), Opladen 1994.

Schüler sowie die schnelle Ausbreitung dieser Religion im mediterranen Raum sprechen für gezielte Planungen.⁵ Doch derartige Bemühungen allein erklären nicht die großflächige Ausbreitung des Manichäismus. Die Frage bleibt: Warum gelang dieser Bewegung ein derartiger Aufstieg?⁶ Antwort: Die interne Komplexität des manichäischen Denkens, das heißt, die innere Vielstimmigkeit und Polyphonie dieser Religion lassen sich als eine wesentliche Bedingung ihres Erfolges deuten. Die Lehre Manis stellte insofern mannigfaltige latente Anknüpfungspunkte bereit, so dass sich kulturell unterschiedlich geprägte Interessenten auf je eigene Weise in diesem System wiederfanden.

Dazu gehört zunächst der Charakter des Manichäismus als Lichtreligion, der dieser religiösen Bewegung ihren großen Einfluss sicherte. Sie ist die Klammer, die das komplizierte Gebilde des Manichäismus zusammenhält, ein Kerngedanke, der sich systematisch entfaltete, jener ‹rote Faden›, der durch die verwirrenden Einzelheiten zu führen vermag und das, was das Wesentliche vom Akzidentiellen scheidet. Deshalb ist der Manichäismus auch Dualismus,⁷ denn der basale Antagonismus dieser Lehre resultiert aus ihrer Funktion als Lichtreligion: Das Lichtende ist das Öffnende, Erhellende und daher auch das Gute. Wo das Licht, die Lichtung, fehlt, herrscht Finsternis, das heißt, aus der Abwesenheit des Lichtes ergibt sich die Finsternis. Sie ist verschlossen in sich gekehrt, dunkel unzugänglich, selbstsüchtig böse. Weil der Manichäismus den Kampf des Lichte mit der Finsternis in den Mittelpunkt stellte, ermöglichte er einerseits die Inklusion anderer Lichtreligionen – bzw. das, was Mani und die Manichäer als solche deuteten – in das eigene religiöse System, bot aber andererseits seit jeher Anlass zur Kritik, denn es galt eindeutig als häretisch, dass zwei ewige Prinzipien sich unversöhnlich gegenüberstehen. Das konnten orthodoxe Christen niemals akzeptieren; Manis Lehre bedrohte das Christentum, da sie nicht zum Monotheismus passte; die christlichen Dogmatiker bekämpften sie deshalb stets mit großer Energie.⁸

Die Grundidee des Manichäismus mag einfach erscheinen; die Lehre Manis ist es nicht, sondern, wie schon gesagt, vielmehr ein höchst komplexes und keinesfalls einheitliches System, das sich aus den überlieferten Texten rekonstruieren lässt, da zahlreiche wichtige Zeugnisse unterschiedlicher Quantität und Qualität erhalten blieben; wer sich ihnen widmet, muss allerdings höchsten Ansprüchen an sprachlicher Kompetenz genügen. Dieser Aufgabe stellten sich seit Beginn der

⁵ Vgl. *Manichaica Latina*, Opladen 1998 ff.

⁶ Vgl. Manfred Hutter, *Mani und die Sasaniden. Der iranisch-gnostische Synkretismus einer Weltreligion* (Scientia 12), Innsbruck 1988.

⁷ Vgl. Simone Pétrement, *Le dualisme chez Platon, les Gnostiques et les Manichéens*, Paris 1947.

⁸ Vgl. Johann Baptist Heinrich, *Dogmatische Theologie*. Fünfter Bd., Mainz 1884, 46–47: «Alle Väter und Kirchenschriftsteller des Alterthums [...] bekämpfen [...] die Lehren der Gnostiker, Manichäer und Priscillianisten...»

Neuzeit zahlreiche Gelehrte und erwarben sich durch ihre geduldige Erforschung der Quellen zum Manichäismus große Verdienste. Dazu gehören bedeutende Religionshistoriker wie Beausobre, Neander, Baur u. v. a. mehr. Diese frühen Kenner der Lehre Manis stützten sich dabei auf indirekte Nachrichten, denn sie blieben auf die mehr oder weniger umfangreichen Äußerungen griechisch-lateinischer Kirchenväter sowie auf die erhaltenen antimanichäischen Werke antiker und frühmittelalterlicher Schriftsteller aus diesem Kulturkreis angewiesen.⁹ Insofern stammten ihre Informationen überwiegend aus der Feder erbitterter Gegner Manis und des Manichäismus, das heißt, zur Rekonstruktion des Manichäismus standen nur Werke und Mitteilungen zur Verfügung, deren Verfasser sich polemisch mit dieser angeblich ketzerischen Bewegung befassten und ihr deshalb keinerlei Sympathie entgegen brachten: Heidnische Denker kritisierten Manis Widersprüchlichkeiten,¹⁰ Christen bezeichneten ihn als Häretiker. Objektive Berichte zur Religion Manis lagen nicht in der Absicht dieser Autoren; sie verdienen daher nicht immer volles Vertrauen. Erst sensationelle Manuskriptfunde im 20. Jh. haben diese missliche Lage überwunden, die Kenntnis über Mani und den Manichäismus deutlich erweitert und die Forschung auf eine sicherere Grundlage gestellt. Dazu gehören nicht nur die koptischen Manichaica aus Berlin, die u. a. ein Hauptwerk des Manichäismus, die *Kephaleia*, zutage förderten,¹¹ sondern auch Texte aus Turfan und China, die eindrucksvoll dokumentieren, dass Manis Lehre gerade in Ost- und Zentralasien auf ein großes Interesse stieß. Auch der so genannte Kölner Mani-Kodex brachte neues Wissen.¹²

Aber warum fließen authentische und verlässliche Quellen zu Mani so spärlich? Das liegt nicht nur an der Polemik, an Hass und Widerstand der dem Manichäismus feindlich gesinnten Autoren, der Grund dafür liegt vielmehr in der Verfolgung der Manichäer durch staatliche Organe, die schon früh einsetzte; nicht nur Mani selbst, sondern auch seine Anhänger sahen sich zunehmend einem hohen Verfolgungsdruck ausgesetzt: In der langen Geschichte des Manichäismus gab es vielfache Unterdrückungsmaßnahmen; schon die römischen Kaiser drängten die Manichäer durch schwere Strafandrohungen in den Untergrund, ließen

⁹ Vgl. Alexander Lycopolitanus, *Contra Manichaei opiniones disputatio*, ed. Augustus Brinkmann, Lipsiae 1895; Pieter Willem van der Horst/Jaap Mansfeld, *An Alexandrian Platonist against Dualism. Alexander of Lycopolis' Treatise (Critique of the Doctrines of Manichaeus)*, Leiden 1974.

¹⁰ Vgl. Udo Reinhold Jeck, *Die lautlose Invasion. Zur Auseinandersetzung griechischer Philosophen mit dem persischen Mythos*, in: Rolf Elberfeld (Hg.), *Philosophiegeschichtsschreibung in globaler Perspektive* (Deutsches Jahrbuch Philosophie 9), Hamburg 2017, 253–277.

¹¹ Vgl. *Kephalaia*. 1. Hälfte (Lief. 1–10). Mit einem Beitrag v. Hugo Ibscher (*Manichäische Handschriften der Staatlichen Museen Berlin*. Hg. im Auftr. der Preuss. Akad. der Wiss. u. Leitung v. Prof. Carl Schmidt 1), Stuttgart 1940.

¹² Vgl. Anm. 4.

ihre Schriften einziehen und rotteten sie aus. Das behinderte die Überlieferung ihrer heiligen Bücher, so dass zahlreiche wertvolle Texte verloren gingen. Eine totale Vernichtung gelang jedoch nicht, Reste der manichäischen Kirche blieben erhalten. Da sich ihre Aktivitäten im Geheimen vollzogen, lassen sich konkrete Entwicklungs- und Migrationsprozesse im Untergrund heute nur noch sehr schwer nachvollziehen. Es steht jedoch fest, dass eine vom Manichäismus beeinflusste religiöse Gruppe, die Paulikianer, in Kleinasien und Armenien große politische Macht erlangte. Sie gründeten ein eigenes Staatswesen, das Byzanz bedrohte, so dass die kaiserliche Regierung zu Gegenmaßnahmen griff: Theodora II. befahl 843 Massenhinrichtungen der Paulikianer; Basileios I. schlug sie 872 vernichtend; wenig später verloren sie ihre letzten Stützpunkte; Zwangsübersiedlungen und Massaker dezimierten sie zusätzlich.¹³ Wer überlebte, musste seinem alten Glauben abschwören; man zwang jene, die – freiwillig oder unfreiwillig – mit dem Manichäismus und Paulikianismus brachen, bei einem kirchlichen Ritual bestimmte Abschwörungsformeln nachzusprechen, dadurch den alten Glauben zu verdammten und auf diese Weise die neue Rechtgläubigkeit zu demonstrieren. Diese Texte blieben erhalten und besitzen als wichtige Dokumente zur Geschichte des Manichäismus eine große Bedeutung. Sie zeigen nicht nur, wie Mani und das manichäisch-paulikianische System in den Augen ihrer Gegner erschienen, sondern dokumentieren auch, was die Orthodoxen als Kernthesen des Manichäismus konkret verurteilten. Ihre Wiederentdeckung und Edition in der Frühen Neuzeit hat der Erforschung des Manichäismus wichtige Impulse verliehen, die bis heute nachwirken.

Vor allem Jacobus Tollius (1633–1696) erwarb sich dabei große Verdienste. Dieser noch im 18. Jh. berühmte, heute jedoch fast völlig unbekannte holländischer Altphilologe, befasste sich gegen Ende des 17. Jhts. mit den anathematischen Dokumenten der alten griechischen Kirche und widmete ihnen große Aufmerksamkeit: 1696 veröffentlichte er ein gelehrtes Quellenwerk,¹⁴ das er Kaiser Leopold I. (1640–1705) widmete¹⁵ und in dem er ungedruckte Texte aus der kaiserlichen Bibliothek zu Wien publizierte.¹⁶ Darunter befand sich auch ein längeres Manuscript mit zahlreichen anathematischen Formeln zur manichäischen und

¹³ Vgl. Nina G. Garsoïan, *The Paulician heresy. A study of the origin and development of Paulicianism in Armenia and the eastern provinces of the Byzantine Empire*, The Hague/Paris 1967.

¹⁴ Vgl. Jacobus Tollius, *Insignia itinerarii Italici, quibus continentur antiquitates sacræ*, Trajecti ad Rhenum 1696.

¹⁵ Vgl. ebd. (Dedicatio).

¹⁶ Vgl. ebd. (Lectori eruditio).

paulikianischen Häresie, das Tollius mit den Mitteln seiner Zeit edierte und kommentierte. An der Schwelle zum 18. Jh. gelang ihm auf diese Weise eine beeindruckende Gesamtdarstellung des Manichäismus.¹⁷ Seine Publikation bedürfte einer umfangreichen Analyse, die sich in diesem Zusammenhang jedoch nicht durchführen lässt. Hier soll lediglich eine jener Abschwörungsformeln, die Tollius edierte, sowie ihre Nachwirkung im Mittelpunkt der Diskussion stehen.¹⁸ Das Ungewöhnliche und Besondere dieser kurzen Sentenz ist, dass sie Zarathustra, Buddha, Christus und Helios (Mithras) mit Mani in einen Zusammenhang bringt und insofern zur Untersuchung der Beziehung zwischen Manichäismus und Buddhismus auffordert:

«Ἀναθεματίζω τοὺς τὸν Ζαράδαν, καὶ Βουδᾶν, καὶ τὸν Χριστὸν, καὶ τὸν Μανιχαῖον, καὶ τὸν ἥλιον, ἵνα καὶ τὸν αὐτὸν εἶναι λέγοντας.»¹⁹

«Exsecror eos, qui Zaradam, & Budam, & Christum, & Manichæum, & Solem unum eundemque esse statuunt.»²⁰

Wer diesen Text vorurteilsfrei liest, könnte zunächst vermuten, dass er einer singulären Überlieferung entstammt und seine Echtheit bestreiten. Dagegen spricht jedoch, dass schon im 18. Jh. weitere vergleichbare Dokumente auftauchten und die Edition des Tollius ausreichend absicherten: 1724 veröffentlichte nämlich Jean Leclerc (Johannes Clericus, 1657–1736) in seiner Überarbeitung der von Jean-Baptiste Cotelier (Johannes Baptista Cotelerius, 1627–1688) zuerst publizierten Quellenedition *SS. Patrum, qui temporibus apostolicis floruerunt*²¹ ein weiteres Manuskript dieser anathematischen Formeln, indem er es unkom-

¹⁷ Vgl. ebd., 126–177 (Formula receptionis): ΤΑ΄ΧΙΣ ΓΙΝΟΜΕ΄ΝΗ ἐπὶ τοῖς ἀπὸ ΜΑΝΙΧΑΙΩΝ καὶ ΠΑΥΛΙΚΙΑΝΩΝ ἐπιστρέφουσι πρὸς τὴν καθαρὰ καὶ ἀληθῆ πίστιν ἡμῶν τῶν ΧΡΙΣΤΙΑΝΩΝ. «FORMULA recipiendi eorum, qui a MANICHÆORUM et PAULICIANORUM hæresi ad puram & veram nostram fidem CHRISTIANORUM convertuntur.»

¹⁸ Eine vollständige Wirkungsgeschichte dieser Dokumente ist in diesem Zusammenhang allerdings nicht möglich, sondern nur eine Skizze.

¹⁹ Tollius, Insignia (wie Anm. 14), 134.

²⁰ Ebd., 135.

²¹ Vgl. J. B. Cotelerius, *SS. Patrum, qui temporibus apostolicis floruerunt*, Barnabæ, Clementis, Hermæ, Ignatii, Polycarpi opera, vera et suppositicia; unà cum Clementis, Ignatii, Polycarpi actis atque martyriis. J. B. Cotelerius Societatis Sorbonicæ theologus, ex mss. codicibus eruit, ac correxit, versionibusque & notis illustravit. Accesserunt, in hac nova editione, notæ integræ aliorum virorum doctorum, qui in singulos patres memoratos scripserunt, & quorum nomina in præfatione habentur; item Gulielmi Beveregii codex canonum primitivæ ecclesiæ vindicatus, Jacobi Usserii Dissertationes ignatianæ & Joan. Pearsonii vindiciae epistoliarum S. Ignatii atque alia, de quibus in præfatione. Recensuit & notulas aliquot suas & aliorum adspersit Joannes Clericus, editio altera auctior & adcurior. Volumen primum. Amstelædami 1724.

mentiert mit paralleler lateinischer Übersetzung als Anmerkung zu anderen Untersuchungen abdruckte.²² Dort findet sich auch die von Tollius edierte Abschwörungsformel: Beide Fassungen stimmen auffallend überein, lediglich die lateinische Übersetzung von Cotelerius weicht etwas von der Translation des Tollius ab:

«ἀναθεματίζω τοὺς τὸν Ζαράδην, καὶ Βούδᾶν, καὶ τὸν Χριστὸν, καὶ τὸν Μανίχαιον, καὶ τὸν ἥλιον, ἵνα καὶ τὸν αὐτὸν εἴναι λέγοντας.»²³

«Anathematizo illos qui Zaradem & Budam & Christum & Manichæum & solem, unum eumdemque esse dicunt.»²⁴

Es existiert auch eine damit eng verwandte Abschwörungsformel, die der italienische Patristiker Andrea Gallandi (1709–1779) in seiner *Bibliotheca veterum patrum antiquorum scriptorum* veröffentlichte:

«Ἀναθεματίζω δὲ καὶ καταθεματίζω Ζαράδην καὶ Βοδδᾶν, καὶ Σκυθιανὸν, τοὺς πρὸ Μανιχαίων γεγονότας.»²⁵

Alle drei Varianten der Abschwörungsformel stellen Mani in einen Zusammenhang mit Buddha. Das ist sicherlich kein Zufall und fällt auf. Seit ihrer Erstpublikation reagierten daher zahlreiche Historiker des Manichäismus auf diese Formel und verfassten tiefgründigen Analysen dazu. Wer ihre Bemerkungen aufsucht und analysiert, indem er diese spezifische Formel gleichsam als diagnostischen Marker nutzt, erhält Einblicke in die sukzessive Aneignung und kontroverse Diskussion eines schwierigen, komplexen Problems des Manichäismus. Tollius und die Forschungen, die er anstieß, gerieten jedoch, wie schon gesagt, in

²² Vgl. ebd., 542b [Anm.]: «& in Anathematismis quos scriptos Manichæi quando resiliebant ab Hæresi, offerre Ecclesiæ tenebantur. Illos Anathematismos ut ad cognitionem totius Manichaicæ historiæ admodum utiles, tecum è Regia Librorum suppellectile, MS. 1818. communico.»

²³ Ebd., 544a [Anm.]. (Vgl. die Variante ebd., S. 543a–b [Anm.]: ἀναθεματίζω Ζαράδην, ὃν ὁ Μάνης θεὸν ἔλεγε πρὸ αὐτοῦ φανέντα παρ' Ἰνδοῖς καὶ Πέρσαις, καὶ ἥλιον ἀπεκάλει· σὺν αὐτῷ δὲ καὶ τὰς Ζαραδείους ὄνομαζομένας εὑχάς [«Anathematizo Zaradem, quem Manes Deum dixit ante se apparuisse apud Indos & Persas, quemque solem vocavit: cum illo autem etiam anathematizo preces Zaradeas dictas»]). Vgl. Anm. 32.

²⁴ Ebd., 544b [Anm.]. Zur deutschen Übersetzung vgl. Konrad Kessler (wie Anm. 84), 362: «Ich verfluche die, welche den Zaradas, den Buddas, Christum, den Mani und die Sonne für Eine und dieselbe Person erklären.»

²⁵ Zit. nach Ferdinand Christian Baur, *Das Manichäische Religionssystem nach den Quellen neu untersucht und entwickelt*, Tübingen 1831, 458–459: «S. Galland. Bibl. T. III. p. 611. Vetera monumenta ad haeresim Manichæorum pertinentia. I. Qualiter oporteat a Manichæorum haeresi ad sanctam Dei ecclesiam accedentes scriptis errorem abjurare. Hier wird dem den Manichäischen Irrthum Abschwörenden folgende weitere Abschwörungsformel vorgescriben: Ἀναθεματίζω δὲ καὶ καταθεματίζω Ζαράδην καὶ Βοδδᾶν, καὶ Σκυθιανὸν, τοὺς πρὸ Μανιχαίων γεγονότας.»

Vergessenheit; heute sind sie selbst Spezialisten kaum noch bekannt; umso mehr verdienen sie eine erneute Würdigung.

Die Edition eines griechischen Manuskripts fiel einem Kenner wie Tollius sicher leicht. Als sehr viel komplizierter erwies sich jedoch die inhaltliche Erschließung des Textes. Tollius versuchte, die exegetischen Schwierigkeiten zu beheben, aber das Wissen seiner Zeit setzte ihm dabei enge Grenzen, denn ihm standen, wie schon gesagt, lediglich die damals bekannten lateinischen und griechischen Quellen zu Mani und den Manichäismus zur Verfügung. Zunächst äußerte er sich zu Manis Biographie und dessen Lehre.²⁶ Anschließend untersuchte er die anathematischen Texte, wobei er diese Formeln jeweils in ihre einzelnen Elemente zerlegte und diese dann ausführlich kommentierte. Das gilt auch für die hier zur Diskussion stehende Abschwörungsformel: Tollius konzentrierte sich allerdings nur auf drei ihrer fünf Elemente (*Zapáðav, καὶ Bouðāv, καὶ τὸν Χριστὸν*), das heißt, er beschäftigte sich mit Zarathustra, der Christologie der Manichäer und ging dem Hinweis auf Buddha nach. Er musste also nicht nur kirchenhistorische Probleme lösen und seine Kenntnisse auf diesem Gebiet unter Beweis stellen, sondern auch Fragen in Angriff nehmen, die heute zum Aufgabengebiet der Iranistik und Indologie gehören. Doch diese Wissenschaften gab es zu seiner Zeit noch gar nicht oder sie befanden sich erst in *statu nascendi*; deshalb gelangen Tollius meist nur oberflächliche Lösungen.

Zunächst nahm Tollius den Terminus *Zapáðav* in den Blick. Seit Abraham Hyacinthe Anquetil-Duperon (1731–1805) Ende der 18. Jhs. die persischen Zendschriften im Original und als Übersetzung publizierte,²⁷ die moderne Iranistik begründete und damit einen wichtigen Impuls zur umfassenden Erforschung der persischen Religion gab,²⁸ lässt sich *Zapáðav* leicht mit ‹Zarathustra/ Zoroaster› in Verbindung bringen. Dass die Manichäer auf diese Weise Mani auf eine Stufe mit dem berühmten persischen Religionsstifter stellten und dabei indirekt ihre Beziehung zur Religion Persiens signalisierten, unterliegt keinem Zweifel. Gegen Ende des 17. Jhs. sah die Lage noch völlig anders aus. Tollius stand damals vor großen Schwierigkeiten, denn er befand sich in einer unglücklichen Situation: Ihm blieben nicht nur die iranischen Originalquellen zu ihrer Religion

²⁶ Vgl. Tollius, Insignia (wie Anm. 14), 126a–129b.

²⁷ Vgl. Abraham Hyacinthe Anquetil-Duperron, Zend-Avesta. Ouvrage de Zoroastre, Paris 1771 (ND: New York/London 1984).

²⁸ Vgl. Michael Stausberg, Faszination Zarathushtra. Zoroaster und die Europäische Religionsgeschichte der Frühen Neuzeit (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 42,1–2), Berlin/New York 1998, II, 790–813; Udo Reinhold Jeck, Platonica orientalia. Aufdeckung einer philosophischen Tradition, Frankfurt a. M. 2004, 503.

verborgen; auch eine wichtige Untersuchung zur persischen Geistesgeschichte erschienen erst kurz nach seinem Tode.²⁹ Tollius blieb daher nichts anderes übrig, als eine Masse griechisch-lateinischer Hinweise mühsam durchzuarbeiten, wobei er eine Fülle von Hinweisen und Varianten zum Namen ‹Zaradas› vorfand, in der er sich nur mühsam zuretfand.³⁰ Der überwiegende Teil dieser Angaben führt aus heutiger Sicht völlig in die Irre,³¹ nur wenige erwiesen sich als brauchbar: Tollius stieß auf Quellen, die ‹Zaradas› als Gesetzgeber der Perser betrachteten und davon ausgingen, dass ‹Zasradas› die Lehre der Perser begründet habe.³² Durch Rückgriff auf bestimmte damalige Sekundärliteratur entging Tollius zwar nicht, dass manche ‹Zaradas› mit ‹Zoroaster› identifizierten,³³ doch diese heiße Spur verlor sich im Wirrwarr unbrauchbarer Informationen.

Tollius widmete sich auch einem der schwierigsten und heikelsten der zahlreichen Probleme des Manichäismus, indem er die Identifizierung Manis mit Christus kommentierte. Dabei stützte er sich hauptsächlich auf eine Passage aus dem siebten Buch der *Kirchengeschichte* des Eusebius, der sich sehr polemisch mit Mani auseinandersetzte: Eusebius kritisierte Mani heftig, weil sich dieser mit Christus auf eine Stufe stellte und seinen Wahn so weit trieb, dass er sich bald als Paraklet oder den Heiligen Geist ausgab, bald wie Christus zwölf Jünger auswählte, die seiner Lehre anhingen.³⁴ Indem Mani und die Manichäer auf diese

²⁹ Vgl. Thomas Hyde, *Historia religionis veterum Persarum eorumque Magorum*, Oxonii 1700; Stausberg, *Faszination Zarathushtra* (wie Anm. 28), II, 680–718.

³⁰ Vgl. Tollius (wie Anm. 14), 135–137: «31. τὸν Ζαράδαν]».

³¹ Die Untersuchung dieser Fragen zog sich bis ins 19. Jahrhundert (vgl. F. Windischmann, *Zoroastrische Studien. Abhandlungen zur Mythologie und Sagengeschichte des alten Iran*. Nach dem Tode des Verfassers hg. v. Fr. Spiegel, Berlin 1863, 260–313: «Stellen der Alten über Zoroastrisches»; ebd., 264, Anm. 3: «Vgl. Cotelier ad Recogn. Clem. IV, 27 und die daselbst mitgetheilten Anathematismen gegen die Manichäer, worin es heißt: ἀναθεματίζω Ζαράδην, δν ὁ Μάνης θεὸν ἔλεγε πρὸ αὐτοῦ φανέντα παρ' Ἰνδοῖς καὶ Πέρσαις, καὶ ἥλιον ἀπεκάλει· σὺν αὐτῷ δὲ καὶ τὰς Ζαραδείους ὄνομαζομένας εὐχάρας, und weiter werden die anathematisirt, welche Zarades, Buddha, Christus, Manes und die Sonne identificiren.»)

³² Vgl. Tollius, *Insignia* (wie Anm. 14), 135b: «*Zaradas*, teste Theodoreto serm. IX. de legibus, Persarum legislator fuit [...] Apud Photium Theodori de Magia Persica libri III recensentur, quorum primo profanum Persarum dogma a *Zasrada* proiectum refutavit; qui mihi idem hic *Zaradas* esse videtur.»

³³ Vgl. ebd., 135b–136a: «Ita ut plures eodem nomine fuisse hinc liqueat, si-(136a)cut & plures fuere Zoroastræ. Primum vero Zoroastrem eundem. nonnulli ac Zaradam fuisse existimant; qua de re videsis Selenum de Diis Syris I. II, 1; & De Jure Nat. & Gentium lib. III, cap. 19; item Bochartum in Phaleg. lib. IV, cap. 1.»

³⁴ Vgl. ebd., 137a: «33. καὶ τὸν χριστόν] Eusebius lib. VII Hist. Eccles. c. XXXI, de Manete: ἀκόλουθα τούτοις ἐγχειρῶν χριστὸν ἑαυτὸν μορφάζεσθαι ἐπειρῆτο. Τότε μὲν τὸν Παράκλητον, καὶ αὐτὸν πνεῦμα τὸ ἄγιον αὐτὸς ἑαυτὸν ἀνακηρύττων, καὶ τυφούμενος γε ἐπὶ τῇ μανίᾳ. Τότε δε οἴα χριστὸς μαθητὰς δώδεκα κοινωνοὺς τῆς καινοτομίας αἱρούμενος. *Et his quidem consimilia aggressus Christi simulare ac induere personam conatus est. Et aliquando quidem Paracletum & Spiritum Sanctum se esse ipse prædicabat, insanis turgidus;*

Weise in Konkurrenz zur christlichen Religion traten, zogen sie ganz besonders den Hass der Christen auf sich. Hier sagte Tollius seinen Lesern allerdings nichts Neues, hier bedurfte es auch keiner besonderen exegetischen Anstrengung; dieser Anspruch Manis war schon lange bekannt.

Dem Hinweis der Formel auf Buddha stand Tollius dagegen mehr oder weniger hilflos gegenüber, denn dabei ließen ihn die traditionellen Quellen fast völlig im Stich. In einer Zeit, die kaum jemand etwas Sicheres von der indischen Literatur und den Religionen Indiens wusste, weil keine Originalquellen zur Verfügung standen, halfen die spärlichen Hinweise der klassischen Autoren aus der griechischen und lateinischen Antike – und nur sie wertete Tollius aus – kaum weiter. Tollius tat, was er konnte: Im Wesentlichen stützte er sich auf das Lexikon des Suidas und Clemens Alexandrinus, der von Indern sprach, die den Vorschriften Buddhas folgten und ihn wegen der Vorzüglichkeit seiner Heiligkeit als Gottheit verehrten.³⁵ Damit ließ sich nicht viel anfangen. Für einen neuen Blick auf die Beziehung Manis und des Manichäismus zum Buddhismus bedurfte es völlig neuer Informationen. Doch darüber verfügten, wie schon gesagt, Tollius, seine Zeit und seine unmittelbaren Nachfolger noch nicht.

Vor allem dort, wo Tollius für seine Exegese eigentlich nähere Kenntnisse der indischen Religionsgeschichte benötigte, blieben seine Möglichkeiten eng begrenzt, denn dazu gab es um 1700 nur wenige Nachrichten; er konnte lediglich, wie schon gesagt, auf antike Autoren des griechisch-lateinischen Kulturkreise mit minimalen Hinweisen auf Indien zurückgreifen. Dazu gehörten auch die Mitteilungen jener frühen Kirchenväter, die für dieses Thema Interesse aufbrachten.³⁶

quandoque vero ac si Christus esset, duodecim discipulos novæ doctrinæ suæ participes futuros ac præcones eligeret.»

³⁵ Vgl. ebd., 137a: «32. καὶ Βούδᾶν] aliis est Βούττας ille, sive *Buddha*, ut est apud Suidam, quem Brachmanem fuisse Clemens Alexandrinus refert lib. I Strom. & ab Indis tanquam Deum cultum. Verba Clementis sunt: Εἰσὶ δὲ τῶν Ἰνδῶν, οἱ τοῖς Βούττα πειθόμενοι ἐπαγγελμασιν, ὃν δὲ ὑπερβολὴν σεμνότητος ὡς θεὸν τετιμήκασι: *Sunt autem ex Indis, qui Butta praeceptis obsequuntur, quem ob sanctitatis excellentiam pro Deo colunt*; vgl. Albrecht Dihle, Indische Philosophen bei Clemens Alexandrinus, in: Mullus. Festschrift für Theodor Klauser (Jahrbuch für Antike u. Christentum Ergbd. 1), Münster 1964, 60–69.

³⁶ Vgl. Ernst Benz, Indische Einflüsse auf die frühchristliche Theologie (Abh. d. Akademie d. Wissenschaften u. d. Literatur. Abh. d. Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse. Jg. 1951, Nr. 3), Mainz/Wiesbaden 1951; Grigorij M. Bongard-Levin/Sergei Karpyuk, Nachrichten über den Buddhismus in der antiken und frühchristlichen Literatur, in: Bernd Funck (Hg.), Hellenismus. Beiträge zur Erforschung von Akkulturation und politischer Ordnung in den Staaten des hellenistischen Zeitalters. Akten des Internationalen Hellenismus-Kolloquiums 9–14. März 1994 in Berlin, Tübingen 1996, 701–712, hier 709: «Eine weitere Verbreitung der Nachrichten über Buddha und den Buddhismus fand in der antiken Oikumene unter dem Einfluß des Manichäismus statt, wobei wir es allerdings mit nur wenigen und auch nicht immer gleich glaubwürdigen Zeugnissen zu tun haben. Der Begründer dieser Religionseinrichtung Mani (216–277) betrachtete Buddha neben Christus als einen seiner Vorläufer.»

Auf einem anderen Gebiet entwickelte sich dagegen allmählich eine günstigere Situation: Die Orientalistik des 18. Jhts. vollzog nämlich einen qualitativen Sprung nach vorn, der auch zu neuen Erkenntnissen über den Manichäismus führte: Je mehr Quellen aus dem arabischen, persischen und syrischen Sprachraum in Westeuropa zur Verfügung standen, desto häufiger stieß man in diesen Dokumenten nicht nur auf neue Nachrichten über Mani und den Manichäismus, sondern auch auf Informationen zu Manis Berührungen mit der indischen Geisteswelt. Ein wichtiger Hinweis dazu trat kurz nach Tollius durch den Orientalisten Giuseppe Simone Assemani (1687–1768), ein Maronit im päpstlichen Diensten und Kustos der Biblioteca Vaticana, zutage. Assemani veröffentlichte im ersten Band seiner *Bibliotheca Orientalis* (1719) Texte aus den reichen Beständen der vatikanischen Bibliothek an syrischen, arabischen, persischen, türkischen, hebräischen, samaritanischen, armenischen, äthiopischen, griechischen, koptischen, georgischen und malabarischen Handschriften.³⁷ Dabei untersuchte er auch 56 Hymnen des bedeutenden syrischen Kirchenvaters Ephräm (um 306–377 n. Chr.) gegen die Häresien.³⁸ An einer Stelle dieser hymnischen Dichtungen ging der Syrer auf Mani ein:³⁹ Nach seinen Angaben unterlag dieser Häretiker einem indischen Irrtum (*error Indicus*), indem er zwei kämpfende Gottheiten in seine Lehre einföhrte;⁴⁰ Ephräm glaubte demnach nicht daran, dass der Dualismus Manis aus Persien stammte, sondern hielt eine indische Herkunft dieser spezifisch manichäischen Lehre für möglich. Deshalb äußerte sich Assemani in einer längeren Reflexion auch grundsätzlich zur Beziehung zwischen Manichäismus und Buddhismus: Dass Mani der Nation nach ein Perser sei, berichten nach seiner Ansicht alle älteren Zeugnisse, dass die Häresie der Manichäer aber von der Lehre der Inder herrühre, behauptete dagegen Ephraim allein; ihm sei aber, so Assemani, zu glauben, da er für diese, sich unter den Syrern erhobene Häresie als glaubwürdiger Zeuge gelten könne.⁴¹ Darüber hinaus verwies Assemani auf die Forschungser-

³⁷ Vgl. Joseph Simonius Assemanus, *Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana in qua Manuscriptos Codices Syriacos, Arabicos, Persicos, Turcicos, Hebraicos, Samaritanos, Armenicos, Æthiopicos, Græcos, Ægyptiacos, Ibericos, & Malabaricos, jussu et munificentia Clementis XI. pontificis maximi Ex Oriente conquisitos, comparatos, auctos, & Bibliothecæ Vaticanae addictos. Recensuit, digessit, & genuina scripta à spuriis secrevit, addita singulorum auctorum vita, Joseph Simonius Assemanus Syrus Maronita Sacrae Theologiae Doctor, atque in eadem Bibliotheca Vaticana linguarum Syriacæ & Arabicæ Scriptor. Tomus primus De Scriptoribus Syris Orthodoxis, Romae 1719.*

³⁸ Vgl. ebd., 24b–164b («Caput VI. S. Ephræm Syrus»).

³⁹ Vgl. ebd., 118a–132a («VII. Adversus Hæresses Hymni LVI»); n 3., 121b–122b.

⁴⁰ Vgl. ebd., 122a–b.

⁴¹ Vgl. ebd., 122a.

gebnisse gelehrter Europäer, die zeigten, dass Brahmanen und Manichäer in vielem übereinstimmten.⁴² Er verließ sich demnach nicht nur auf antike Zeugnisse, sondern stützte sich auch auf Informationen aus neu erschlossenen Quellen.⁴³ Dieser Hinweis Assemanis blieb nicht unbeachtet; Isaac de Beausobre (1659–1738), mit dessen Werk über die Geschichte der Manichäer und des Manichäismus die neuzeitliche Erforschung Manis und des Manichäismus im großen Stil begann,⁴⁴ bezog sich ebenso darauf⁴⁵ wie zahlreiche spätere Gelehrte, die Manis Lehre näher untersuchten.⁴⁶

Die Philologen des 18. Jhts. brachten nicht nur durch ihre intensive Sichtung orientalischer Quellen neue Manichaica zum Vorschein, auch die Edition der anathematischen Manuskripte durch Tollius geriet nicht in Vergessenheit. So stellte der berühmte Altphilologe, Bibliograph und Philosoph Johann Albert Fabricius (1668–1736) in seiner berühmten *Bibliotheca Graeca* viel Material über Mani und den Manichäismus zusammen.⁴⁷ Gottlieb Christoph Harles (1738–1815) brachte den entsprechenden fünften Band der *Bibliotheca Graeca* 1801 mit Ergänzungen neu heraus und dokumentierte damit den Stand der Forschung zu Beginn des 19. Jhts.⁴⁸ Fabricius bzw. Harles fassten Informationen zu den christ-

⁴² Vgl. ebd..

⁴³ Vgl. ebd.: «Vide Philostratum in Vita Appollon. Tertullianum Apol. cap. 24. Clementem Alexandr. lib. I. Strom. & ex recentioribus Henr. Lord. in histor. de Relig. Ban.»

⁴⁴ Vgl. Isaac de Beausobre, *Histoire de Manichée et du Manicheisme*. Où l'on trouve aussi l'*Histoire de Basilide, de Marcion, de Bardesanes, &c. & de leurs sentimens; & où l'on découvre l'origine de plusieurs Cultes, Cérémonies, &c.* qui se sont introduits dans le Christianisme. Par M. de Beausobre. Tome second, Amsterdam 1739.

⁴⁵ Vgl. ebd., 304: «S. Ephrem conjecture, que Manès avoit pris des Indiens son imagination du combat des Dieux. (2) Manès, dit-il, introduit deux Divitez, qui se font la guerre, & a pris son Erreur des Indiens. (2) Error quoque Indicus Manetem tenuit, qui duo pugnantia Numina indrouxit. Eph. Ap. Assem. ub. sup. T. I. p. 122.»

⁴⁶ Vgl. Ann. 54.

⁴⁷ Vgl. Jo. Alberti Fabricii SS. theol. D. et Prof. Publ. *Bibliotheca Graeca* liber V. de scriptoribus græcis Christianis, aliisque, qui vixerunt a Constantini M. ætate ad captam a. c. MCCCCLIII a Turcis Constantinopolin. Accedunt Leonis Allatii diatribæ de Nilis et Psellis eorumque scriptis, et de libris ecclesiasticis græcorum, notis ac supplementis auctæ, atque Mich. Pselli de omnivaria doctrina quæstiones CXCIII. ad Mich. Ducam imperatorem, nunc pimum editæ ex apographo Lindenbrogiano, quod exstat Hamburgi in bibl. Johannea, Hamburgi 1723.

⁴⁸ Vgl. Ioannis Alberti Fabricii theol. D. et Prof. Pvbl. Hambvrg. *Bibliotheca Graeca* sive notitia scriptorvm vetervm graecorvm qvorvmqve monvmenta integra a vt fragmenta edita exstant tvm plerorvmqve e mss. ac deperditis ab avctore recognita editio nova variorvm cvris emendatior atqve avctior cvrante Gottlieb Christophoro Harles cons. avl. et p.p.o in vnivers. litter. Erlang. accedvnt Christophori Avgvsti Hevmanni svpplementa inedita. Volvmen septimvm, Hambvrgi 1801.

lichen (und häretischen) griechischen Schriftstellern bis zur Eroberung Konstantinopels durch die Türken im Jahre 1453 zusammen.⁴⁹ Gegen Ende des ersten Kapitels kamen dann auch Mani und der Manichäismus zur Sprache.⁵⁰ Neben zahlreichen anderen wichtigen Informationen findet sich dort auch eine detaillierte Aufzählung aller älteren Autoren, die Werke gegen die Häresie der Manichäer verfassten;⁵¹ diese wertvolle Liste beginnt mit einem Hinweis auf Cotelerius und Tollius.⁵² Die oben genannte anathematische Formel kommt in diesem Zusammenhang allerdings nur am Rande zur Sprache.⁵³ Alles das findet sich schon bei Fabricius (1723), aber Harles (1801) fügte diesen älteren Ausführungen zusätzliche Informationen über Mani, Buddha und Indien hinzu, die sein Vorgänger noch nicht kannte.⁵⁴

Mehr leistete wenig später die neue Wissenschaft der Indologie, die in der zweiten Hälfte des 18. Jhts. entstand. Manuskripte altindischer Literatur gelangten nach Europa, das Verständnis des Sanskrits wuchs sukzessiv, und die Europäer erhielten nun einen tiefen Einblick in die Geistesgeschichte Indiens. Zu Beginn dieses Prozesses erweiterten lediglich englische und französische Orientalisten den Horizont der Indologie, später erwarben sich dabei auch deutsche Gelehrte große Verdienste: Friedrich Schlegel, August Wilhelm Schlegel, Wilhelm

⁴⁹ Vgl. ebd. (Fabricius/Harles 1801), XIX: «Bibliothecae graecae libri V. et VI. de Scriptoribus graecis Christianis aliisque, qui vixerunt ante Constantimum M. et post illum usque ad captam a. Chr. 1453. a Turcis Cpolin.»

⁵⁰ Vgl. ebd. (Fabricius 1723), 281–296; (Fabricius/Harles 1801), 310–334: «Manes sive Manichæus.»

⁵¹ Vgl. ebd. (Fabricius 1723) 289–293: «Auctores veteres qui de Manichæis, vel adversus illorum haeresin scripserunt»; (Fabricius/Harles), 323–331: «Auctores veteres, qui de Manichæis, vel aduersus illorum haeresin, scripserunt.»

⁵² Vgl. ebd. (Fabricius 1723), 289–290: «Anathematismi haereseos Manichæorum, iis proponi soliti qui ab illa ad Ecclesiam redeunt, ex MS. Regio Graece & latine apud Cotelerium ad lib. IV. recognitionum Clementis c. 24. & ex Caesareo MS. in Jacobi Tollii insignibus itineris Italici Traiect. 1696. 4. p. 126.»; (Fabricius/Harles 1801), 323: «Anathematismi haereseos Manichæorum, iis proponi soliti qui ab illa ad ecclesiam redeunt, ex MS. Regio graece et latine apud Cotelerium ad lib. IV. recognitionum Clementis c. 24. et ex Caesareo MS. [de quo vid. etiam Lambecius in *Comment. Bibl. Vindob. lib. V. pag. 253. sq. Koll.*] in Iacobi Tollii insignibus itineris Italici Traiect. 1696. 4. p. 126 [et Gallandi Bibl. PP tom. XIV. p. 87. seq.].»

⁵³ Vgl. ebd. (Fabricius 1723), 280: «Quin imo fuit Zaranes antiquus legislator Persarum ac Magus Pythagorae antiquior, aliis Zarades vel Zaratus. Vide Tollii iter Italicum p. 135»; (Fabricius/Harles 1801), 309a t: «Quin imo fuit Zaranes antiquus legislator Persarum ac Magus, Pythagorae antiquior, aliis Zarades vel Zaratus. Vide Tollii Iter Italicum. p. 135. [et Huetii *Demonstr. Euang. Propos. IV. c. 5. §. 2. p. 152. et p. 458. seq.*].»

⁵⁴ Vgl. ebd. (Fabricius/Harles 1801), 309b u: «Quod fortasse ideo suspicati sunt traditionis huius auctores, quod doctrinam eius cum Brachmanum decretis multum similitudinis habere deprehenderent; vnde Ephraem quoque Syrus Manichæorum haeresin ab Indorum disciplina manasse tradit, de quo vid. Assemanni *Bibl. Orient. tom. I. pag. 122.*»

v. Humboldt und vor allem Franz Bopp leisteten ebenfalls Pionierarbeit.⁵⁵ Im Berlin der 20er Jahre des 19. Jhts. erlangte die Indologie sogar den Status einer Mordewissenschaft. Auch die damaligen Untersuchungen zu Gnosis und Manichäismus profitierten von dieser Situation, die einen neuen Blick auf Gnosis und Manichäismus ermöglichte. Das dokumentieren besonders die Thesen des bedeutenden deutsch-russischen Mongolisten, Tibetologen und Buddhologen Isaac Jacob Schmidt (1779–1847), der 1828 beide Momente miteinander verknüpfte.⁵⁶ Ihm kam es vornehmlich darauf an, zentrale Inhalte der gnostischen Systeme auf die indische Philosophie zurückzuführen. Mit Mani und den Manichäismus setzte er sich dabei allerdings nicht auseinander.⁵⁷ Schmidt und seine Verdienste gerieten zwar in Vergessenheit, aber seine Thesen wirkten noch lange nach; bestimmte Probleme, die er zur Diskussion stellte, beschäftigen die Gnosisforschung noch heute.

Zwei Jahre (1826) vor Schmidt verfolgte der Kirchenhistoriker August Johann Wilhelm Neander (1789–1850), der seit 1813 eine Professur für Kirchengeschichte in Berlin besetzte, die buddhistisch-indische Spur im Manichäismus.⁵⁸ Er vertrat die Auffassung, dass diese Religion zwar eine intensive Beziehung zur persischen Mythologie besitzt,⁵⁹ aber diese Tatsache verstellte ihm nicht den Blick für andere Quellen Manis. Er bemerkte nämlich – wie viele vor ihm –, dass sich der Name «Buddas» oft in manichäischen Dokumenten findet. Ihm fiel zudem auf, dass hier ein Zusammenhang des Manichäismus mit dem Buddhismus bestehen könnte, denn es schien nicht unwahrscheinlich, dass jene indische Religion, deren weite Verbreitung von Ceylon und Tibet bis nach Birma, ja sogar bis ins Innere Asiens reichte, einst auch Mani beeinflusste. Neander wusste noch wenig vom historischen Buddha. Er sprach lediglich eine Vermutung aus und suchte nach Übereinstimmungen. Dabei fand er gewisse Ähnlichkeiten zwischen dem manichäischen und buddhistischen Pantheismus und erwähnte auch die asiatischen Missionsreisen Manis, der angeblich bis nach China gelangte. Zuletzt bezog sich Neander auf die oben genannte anathematische Formel und legte sie auf seine Weise aus: Den Manichäismus deutete er dabei als eine Religion mit differenten Erscheinungsformen, das heißt, die Religionen Zarathustras, Buddhas und

⁵⁵ Vgl. Jeck, *Platonica Orientalia* (wie Anm. 28), 525–542.

⁵⁶ Vgl. Isaac Jacob Schmidt, *Ueber die Verwandtschaft der gnostisch-theosophischen Lehren mit den Religionssystemen des Orients, vorzüglich des Buddhismus*, Leipzig 1828.

⁵⁷ Vgl. ebd., 24: «Allen diesen verschiedentlich gedachten und angewandten Theosophien lagern orientalische, und zwar ganz vorzüglich indische, Religionsideen zum Grunde.»

⁵⁸ Vgl. August Neander, *Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche*. Ersten Bandes zweite Abtheilung, welche die Geschichte des christlichen Cultus, des christlichen Lebens und einen Theil der Sektengeschichte enthält, Hamburg 1826, 813–859 («Mani und die Manichäer»).

⁵⁹ Vgl. ebd., 645.

Christi erschienen den Manichäern nicht als grundsätzlich verschieden, sondern in ihrem inneren Wesen nach als ein und dasselbe, als Modifikationen der einen Lichtreligion; ihre führenden Repräsentanten galten ihnen deshalb als Inkarnationen des Lichts.⁶⁰

Auch der Theologe und Kirchenhistoriker Ferdinand Christian Baur (1792–1860), ordentlicher Professor der Theologie in Tübingen und Begründer der berühmten Tübinger Schule, forschte über den Einfluss des Buddhismus auf Gnostizismus und Manichäismus. Baur legte 1831 eine Monographie von epochaler Bedeutung zur Religion Manis vor;⁶¹ zu seiner Zeit galt er als der beste Kenner dieser Bewegung. Aus Baurs Sicht sprachen die Zeugnisse klar und unmissverständlich. Er verwies darauf, dass die Manichäer einer späteren historischen Phase ihren Propheten mit Zoroaster, Buddha und Christus als Manifestationen eines einzigen «Geistes» deuteten und, indem sie diese Religionsstifter in einen Zusammenhang brachten, auch ihre jeweiligen Konzeptionen lediglich als differente «Offenbarungsformen» eines identischen religiösen Inhalts betrachteten.⁶² Baur belegte das mit der oben genannten, von Tollius edierten anathematischen Formel sowie mit einer ihrer Überlieferungsvarianten.⁶³ Dass Mani selbst diese Auffassung seiner späteren Schüler teilte, bestritt Baur. Dass dieser jedoch seine eigenen Auffassungen auf eine transzendentale Einwirkung in sich zurückführte, schien ihm dagegen sicher: Mani verstand sich als «ein Organ des ihn erleuchtenden Lichtgeistes», eine Funktion, die er auf übergeordnete Weise auch Christus zuschrieb.⁶⁴ Baur schätzte jedenfalls die anathematischen Formeln sehr hoch ein. Weil sie Zarathustra und Buddha in einen Zusammenhang brachten, leitete er daraus ab, «daß der Zoroastrismus und Buddhasimus die Elemente sind, auf welche das manichäische Religionssystem zurückzuführen ist.»⁶⁵ Baur begnügte sich damit jedoch nicht, sondern suchte nach konkreten inhaltlichen Übereinstimmungen

⁶⁰ Vgl. ebd., 817. Anm. 1: «Die späteren Abkömmlinge der Manichäer mußten bei ihrem Uebertritt zur katholischen Kirche die von ihnen früher behauptete Lehre verdammten: τον Ζαράδαν και Βούδαν και τον χριστόν και τον μανιχαίον ἔνα και τον ἀντον εἶναι. S. Iacob. Tollii insignia itinerarii Italici Traject. 1696. p. 134.»

⁶¹ Vgl. Ferdinand Christian Baur, Das Manichäische Religionssystem nach den Quellen neu untersucht und entwickelt, Tübingen 1831.

⁶² Vgl. ebd., 241.

⁶³ Vgl. ebd., Anm. 20: «Man vgl. die Anathematismen in I. Tollii Insign. Itin. Ital. Traj. 1696., nach welchen die Uebertretenden abschwören mußten (S. 134.): τὸν Ζαράδαν και Βούδαν και τὸν Χριστὸν και τὸν Μανιχαῖον ἔνα και τὸν αὐτὸν εἶναι. Damit ist zu verbinden, was in den Anathematismen bei Cotelier a. a. O. S. 534. gesagt wird: Αναθεματίζω Ζαράδην, δὸν ὁ Μάνης θεὸν ἔλεγε πρὸ αὐτοῦ φανέντα παρ' Ἰνδοῖς και Πέρσαις, και ἥλιον ἀπεκάλει.»

⁶⁴ Vgl. ebd., 241–242.

⁶⁵ Vgl. ebd., 458–459: «Indem wir nun zu den abendländischen Zeugnissen und Berichten über den Ursprung der Manichäischen Lehre übergehen, wollen wir hier sogleich die merkwür-

zwischen der Lehre Manis und dem Buddhismus. Hinsichtlich der Auffassung von Geist und Materie, der Weltentstehung, des Weltlaufs und des Weltuntergangs, vor allem jedoch bei der Ethik, ließen sich aus seiner Perspektive Analogien beobachten.⁶⁶ Dabei gewann er sogar einige interessante Einsichten. Dazu gehören besonders jene signifikanten tierethischen Vorschriften, die sich übereinstimmend im Manichäismus und Buddhismus finden.⁶⁷ Abschließend gelangte er zu folgendem Ergebnis: Die Tatsache, dass der Manichäismus in vielfacher Hinsicht von der persischen Lehre Zarathustras abweicht, schrieb er nicht dem Einfluss des Christentums, sondern der Einwirkung des Buddhismus zu. Die Lehre Manis schien ihm aus dieser Perspektive daher nicht als Vermischung persischer und christlicher Religion, sondern als der Versuch, das uralte persische Religionssystem durch Integration des Buddhismus zu reformieren.⁶⁸

Die Diskussion dieser Problematik beschränkte sich aber nicht nur auf den Diskurs hoch spezialisierten Kirchenhistoriker, sondern fand auch in der literarischen Öffentlichkeit Resonanz: Heinrich Heine, der nicht nur als Dichter, sondern auch als politisch engagierter Schriftsteller und Kritiker wirkte, beobachtete sie genau. Das beweist seine Studie zur *Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland*, die 1834 erstmals in französischer und dann 1835 in deutscher Sprache erschien.⁶⁹ Dort wollte er primär die französischen Intellektuellen mit den

dige Angabe voranstellen, die sich in den die Manichäische Lehre betreffenden Anathematismen findet. S. Galland. Bibl. T. III, p. 611. *Vetera monumenta ad haeresim Manichaeorum pertinentia. I. Qualiter oporteat a Manichaeorum haeresi ad sanctam Dei ecclesiam accedentes scriptis errorem abjurare.* Hier wird dem den Manichäischen Irrthum Abschwörenden folgende weitere Abschwörungsformel vorgescriben: Ἀναθεματίζω δὲ καὶ καταθεματίζω Ζαράδην καὶ Βοδδᾶν, καὶ Σιυθιανὸν, τὸν πρὸ Μανιχαίων γεγονότας. Es kann keinem Zweifel unterworfen seyn, daß unter den beiden zusammengenannten Vorgängern Mani's, Zarades und Bodda, nur die beiden bekannten Religionsstifter, Zoroaster und Buddha, verstanden werden können, und es demnach hier mit klaren Worten ausgesprochen, was sich uns als das Resultat unserer bisherigen Untersuchung ergeben hat, daß der Zoroastrismus und Buddhismus die Elemente sind, auf welche das Manichäische Religionssystem zurückzuführen ist.»

⁶⁶ Vgl. ebd., («Uebericht des Inhalts»), XI: «Das Verhältniß des Manich. zum Buddhismus (433). Seine Uebereinstimmung mit demselben 1. in Hinsicht des Gegensazes zwischen Geist und Materie (434). 2. in Hinsicht der Lehre von der Weltentstehung (436). 3. in Hinsicht der Lehre von der Entwicklung des Weltlaufs (439). 4. in Hinsicht der Lehre von dem Weltende (444). 5. in Hinsicht der Sittenlehre (445).»

⁶⁷ Vgl. ebd., 450.

⁶⁸ Vgl. ebd., 433–434.

⁶⁹ Vgl. Heinrich Heine, Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland, in: Heinrich Heine. Säkularausgabe. Werke, Briefwechsel, Lebenszeugnisse. Hrsg. v. d. Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klass. deut. Lit. in Weimar u. d. Centre National de la Recherche Scientifique in Paris, Bd. 8: Über Deutschland 1833–1836. Aufsätze über Kunst und Philosophie. Bearb. Renate Francke, Berlin/Paris 1972, 125–230 [S₁]; Kommentar, Bearb. Renate Francke u. Mitarb. v. Heide Hollmer, Berlin 2001, 340–717 [S₂]; ders., ebd., in:

neuesten Errungenschaften der deutschen Philosophie vertraut machen. Nicht ohne Grund begann Heine seine Schrift mit einer Analyse des Christentums; diese Religion besaß nämlich aus seiner Perspektive eine große Bedeutung für die Genesis der deutschen Philosophie: In Deutschland, so gab er zu bedenken, herrscht seit langem das Christentum. Nur wer dessen Wesen («Idee») kennt, kann auch die deutsche Philosophie verstehen. Dazu muss er aber die Wurzeln des Christentums im religiösen Milieu der Spätantike aufsuchen, denn die Idee des Christentums entstand, als die Manichäer und Gnostiker auftraten. Die offizielle Kirche distanzierte sich allerdings von beiden Strömungen. Dennoch ließ sich nicht verhindern, dass die religiösen Vorstellungen dieser häretischen Bewegungen auf die kirchlichen Dogmen einwirkten, das heißt, das Denken der Manichäer und Gnostiker spiegelte sich in der faktischen Existenz der Christen.⁷⁰ Mit dieser Strukturanalyse der gnostischen Systeme gab sich Heine jedoch nicht zufrieden, sondern suchte nach ihrem inneren Geist und charakterisierte dabei die «gnostische Weltansicht» als «urindisch». Wenn daher der Gnostizismus die These «von der Inkarnation Gottes» vertrat, wenn er die «Abtötung des Fleisches» sowie das «geistige Insichselbstversenken» forderte und damit das «ascetisch beschauliche Mönchsleben» aus sich gebar, das Heine als «die reinste Blüthe der christlichen Idee» bezeichnete,⁷¹ dann gab er nur indisches Gedankengut an das Christentum weiter.⁷² Heine hielt Untersuchungen zur Beziehung der Gnosis und des Manichäismus zu Indien also nicht für eine abseitige akademische Frage ohne große Bedeutung, sondern für eine Tatsache, die durch ihren Einfluss auf das Christentum ein ganzes Weltalter verdüsterte.

Ein Schüler und intimer Mitarbeiter Schlegels, der Indologe Christian Lassen (1800–1876), verdient hier ebenfalls Beachtung.⁷³ Seine Thesen beweisen, dass sich auch in der Mitte des 19. Jhs. die indologische Fachwelt für die Forschungen der Kirchenhistoriker über die Beziehung des Manichäismus zum Buddhismus interessierte. Lassen baute keineswegs auf Spekulationen, sondern diskutierte zahlreichen ältere Vermutungen zu den angeblich buddhistischen Einflüssen auf

Heinrich Heine. Historisch-kritische Gesamtausgabe der Werke, hrsg. v. Manfred Windfuhr, Bd. 8/1 [Düsseldorfer Ausgabe]: Zur Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland. Die romantische Schule. Text bearb. v. Manfred Windfuhr, Hamburg 1979, 9–120 [D₁]; Bd. 8/2: Apparat, bearb. v. Manfred Windfuhr, Hamburg 1981, 509–1012 [D₂].

⁷⁰ Vgl. ebd., 133,36–134,4 [S₁]; 15,40–16,7 [D₁].

⁷¹ Vgl. ebd., 134,16–20 [S₁]; 16,21–25 [D₁].

⁷² Die Autoren der Kommentarbände zu Heines «Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland» führten die Bemerkung, dass «diese gnostische Weltansicht [...] urindisch» sei, auf Neander zurück (vgl. [wie Anm. 69], 822,10–16 [D₂]; 590 [S₂]). Dazu passt jedoch auch die schon oben genannte Studie von Isaac Jacob Schmidt (vgl. Anm. 56).

⁷³ Vgl. Christian Lassen, Indische Alterthumskunde. Dritten Bandes Erste Hälfte, Leipzig/London 1857.

Mani sehr kritisch. Dennoch ging er davon aus, dass es Berührungen zwischen Manichäismus und Buddhismus gab. Schon die geographische Nähe des manichäischen Kerngebietes zu Indien nahm er als sicheren Beweis für seine These.⁷⁴ Nur den biographischen Nachrichten orientalischer Quellen über weite Reisen Manis bis nach China misstraute er.⁷⁵ Eine eigene Hypothese, wie Mani zu buddhistischen Kenntnissen gelangte, legte Lassen allerdings nicht vor; er orientierte sich hauptsächlich an den Forschungen Baurs. Hinsichtlich der ethischen Übereinstimmungen zwischen manichäischer und buddhistischer Sittenlehre blickte er jedoch tiefer als sein Vorgänger, da er den Buddhismus besser kannte. Auch ihm fiel die hohe Bedeutung der Tierethik in beiden Religionssystemen auf.⁷⁶ Dass es jedoch nicht nur interne Fakten gibt, die auf eine Übereinstimmung zwischen persischer, buddhistischer und manichäischer Religion verweisen, sondern auch externe, belegte Lassen mit einer Variante der oben genannten anathematischen Formel,⁷⁷ die ihm als letzter Beweis für seine Ausführungen galt.⁷⁸

In der zweiten Hälfte des 19. Jts. verbesserte sich die Kenntnis der Manichäismus erheblich, denn damals wuchs die Kenntnis orientalischer Quellen zu Mani und seiner Lehre sprunghaft an. So stellte der Orientalist Gustav Flügel (1802–1870) der Forschung 1862 eine neue wichtige Quelle zur Verfügung, indem er jenen Abschnitt zu Mani aus dem *Fihrist*, einem literaturgeschichtlichen Handbuch in arabischer Sprache, veröffentlichte.⁷⁹ Flügel edierte diesen Text nicht nur, sondern übersetzte ihn auch ins Deutsche und versah ihn zudem mit einem hochwertigen Anmerkungsapparat, der von seiner umfassenden Gelehrsamkeit zeugt. Auch dieser Text enthält Hinweise auf Beziehungen zwischen Mani und Indien. Flügel interessierte vor allem die These, dass Mani seine Apostel angeblich bis nach Ostasien ausgesandt habe.⁸⁰ Dabei kam er auch auf jene einst von Tollius

⁷⁴ Vgl. ebd., 405.

⁷⁵ Vgl. ebd., 407.

⁷⁶ Vgl. ebd., 414.

⁷⁷ Vgl. Anm. 25.

⁷⁸ Vgl. Lassen, Indische Altertumskunde (wie Anm. 73), 415: «Eines der beachtungswertesten Zeugnisse für das Verhältniss des Manichäismus zu dem Zoroastrischen und Buddhistischen Religionssystem ist die in den Anathematismen angeführte, den Manichäern vorgeschrriebene Abschwörungsformel, welche lautet: Αναθεματίζω καὶ καταθεματίζω Ζαράδην καὶ Βόδδᾶν, καὶ Σκυθίανον, τοὺς πρὸ Μανιχαῖων γέγονότας²»; vgl. ebd., Anm. 2: «GALL-AND Biblioth III, p. 611.»

⁷⁹ Vgl. Gustav Flügel, Mani, seine Lehre und seine Schriften. Ein Beitrag zur Geschichte des Manichäismus. Aus dem Fihrist des Abû'lfaradsch Muhammad ben Ishak al-Warrâk, bekannt unter dem Namen Ibn Abî Ja'kûb an-Nadîm, im Text nebst Uebersetzung, Commentar und Index zum ersten Mal hrsg. v. Gustav Flügel, Leipzig 1862.

⁸⁰ Vgl. ebd., 85.

publizierten anathematischen Dokumente zu sprechen, ohne sich allerdings näher damit zu befassen.⁸¹

Aufgrund der großen Autorität der genannten Religionshistoriker galt die intensive Beziehung zwischen Buddhismus und Manichäismus inzwischen als gesichert.⁸² Sogar Jacob Burckhardt ging in einem seiner Hauptwerke, das den Titel *Die Zeit Constantin's des Großen* trägt und 1880 in zweiter, überarbeiteter Auflage erschien, ganz selbstverständlich davon aus.⁸³ Aber es gab auch Kritiker dieser These. Dazu zählt Konrad Kessler (1851–1905), Professor für semitische Sprachen in Greifswald. Seine Monographie zu Mani, von der leider nur der erste Band erschien,⁸⁴ dokumentiert ebenfalls den hoch entwickelten Stand der Manichäismus-Forschung der zweiten Hälfte des 19. Jhts. Kessler veröffentlichte und kommentierte in der Nachfolge Flügels nicht nur zahlreiche orientalische Quellen zu Mani und dem Manichäismus, sondern verwies auch auf die griechischen anathematischen Texte,⁸⁵ übersetzte sie auszugsweise ins Deutsche und druckte sie im Anhang seiner Studie – allerdings nicht vollständig – erneut ab.⁸⁶ Dabei berief er sich primär auf die Edition von Cotelarius/Clericus und wies auf die Varianten von Tollius bzw. Gallandi lediglich hin.⁸⁷ Kessler kannte die damals zugänglichen manichäischen und antimanicäischen Texte; er konnte sich

⁸¹ Vgl. Flügel, ebd., 174 («Commentar»): «Auch Augustin (*De haeres.* c. 46) berichtet, dass Mānī zwölf Schüler nach der Zahl der Apostel Jesu hatte und dass diese Zahl auch noch zu seiner Zeit bestand. Diese zwölf, die uns andere Quellen (s. Petrus Siculus S. 31, Photii Enarr. S. 609; Tollii Insign. S. 144, Fabricii Bibl. gr. V., S. 287–89) namentlich aufführen, waren aus dem Kreis der Auserwählten, der dreizehnte Mānī anfangs selbst als Oberhaupt, nach ihm ein anderer.»

⁸² Vgl. Alexius Geyler, *Das System des Manichaeismus und sein Verhältniss zum Buddhismus*. Diss. Jena 1875; Adalbert Oblasinski, *Acta disputationis Archelai et Manetis. Ein Abschnitt aus einer «Darstellung und Kritik der Quellen zur Geschichte des Manichäismus»*, Diss. Leipzig 1874, 43: «Es kann nicht ohne besondere Bedeutung sein, dass in der Geschichte Mānī's und der des Ursprungs seiner Lehre der Name Buddas uns immer wieder begegnet.»

⁸³ Vgl. Jakob Burckhardt, *Die Zeit Constantin's des Großen*. Zweite verb. u. verm. Aufl., Leipzig 1880, 100: «Vergebens tritt der Reformator Mani, der aus der christlichen, persischen und buddhistischen Religion ein höheres, neues Ganzes machen wollte...».

⁸⁴ Vgl. Konrad Kessler, *Mani. Forschungen über die manichäische Religion. Ein Beitrag zur vergleichenden Religionsgeschichte des Orients*. Erster Band. Voruntersuchungen und Quellen, Berlin 1889.

⁸⁵ Vgl. ebd., 358–365 («9. Die manichäische Abschwörungsformel in der griechischen Kirche»).

⁸⁶ Vgl. ebd., 403–405 («Anhang 3. Die Abschwörungsformel im griechischen Originaltexte»).

⁸⁷ Vgl. ebd., 359: «Wir benutzen den griechischen Text in der Gestalt bei J. B. Cotelarius, *S.S. patrum apostolicorum opera. Ed. Nova cura Joannis Clerici Amstelod. 1724. vol. I S. 543*, wo sie in Form einer Anmerkung zu *Recogn. Clement. IV*, 27 abgedruckt ist. Außerdem ist sie zu lesen in *Tollii Insignia itinerarii Italici. 1696. S. 144 ff.*, sowie bei Gallandi, *Bibl. Patrum t. XIV p. 87 ff.*»

daher ein sachverständiges Urteil über diese anathematischen Formeln erlauben, und das fiel äußerst positiv aus: er hob den Umfang ihres Quellenwerts hervor, lobte ihre Detailtreue und schätzte sie höher als alle überlieferten griechischen Werke zum Manichäismus. Sie galten ihm in ihrer Gesamtheit sogar als ein «Compendium der alten manichäischen Dogmatik» bzw. als eine Art «Anti-Glaubensbekenntniss», das eine große Bedeutung für die – wenn auch spätere – Geschichte der manichäischen Kirche in ihrer paulikianischen Modifikation besitzt. Über die Herkunft dieses Dokuments äußere Kessler nur Vermutungen: nach seiner Ansicht stützte sich der Kompilator auf ältere schriftliche Quellen und nicht auf mündliche Überlieferung.⁸⁸ Kessler urteilte jedoch nicht nur über die Qualität und den Ursprung der anathematischen Formeln, sondern versuchte auch eine Datierung. Da es sich um eine paulikianische Quelle handelt und es im Text auch Namenshinweise gibt, schien ihm der Zeitraum «nach dem 8. Jahrhundert» wahrscheinlich. Als Verfasser vermutete er einen byzantinischen Kleriker.⁸⁹ Auch über die Beziehung Manis zu Indien, Buddha und den Buddhismus besaß Kessler eine Meinung. Allerdings liegen dazu nur Andeutungen vor, da er die Details in einem zweiten Band vorlegen wollte, der, wie schon gesagt, nicht erschien. Grundsätzlich gilt jedoch: Kessler versuchte in seiner Monographie einen anderen Ansatz. Inspiriert von den Thesen des russischen Orientalisten Daniil Awraamowitsch Chwolson (1819–1911),⁹⁰ überging er zwar die angebliche Beziehung zwischen Mani und dem Buddhismus keineswegs, aber er leitete, wie jener, die Lehre Manis vorwiegend aus altbabylonischen religiösen Quellen ab, die aus seiner Perspektive bei der Entstehung der manichäischen Mischreligion im Mittelpunkt standen. Dass Mani einst Indien besuchte, schien Kessler historisch gesichert. Dort hielt er sich jedoch nicht zu Studienzwecken, sondern als Missionar auf; Mani wollte in Indien nicht lernen, sondern lehren. Wer die Genesis des Manichäismus aufklären will, darf daher nicht, wie Baur, auf nur indische Quellen zurückgreifen.⁹¹ Dass Mani sich allerdings über die äußere Organisation des Buddhismus informierte und dieses Wissen zur Strukturierung seiner eigenen Gemeinde nutzte, stellte Kessler zur Diskussion. Letztlich beharrte er jedoch auf die wesentliche Differenz zwischen Buddhismus und Manichäismus: «...die Tendenz der Budhalehre ist eine ethische, die der Manilehre eine intellectualistische.»⁹²

⁸⁸ Vgl. ebd., 358–359.

⁸⁹ Vgl. ebd., 365.

⁹⁰ Vgl. Daniil A. Chwolsohn, Die Ssabier und der Ssabismus, Bd. I, St. Petersburg 1856, 130: «Ein Jeder, heisst es ferner, welcher sich von der Irrlehre Mânis lossagen wollte, musste zugleich Zarades (Zoroaster), Budda und Scythianus abschwören»; vgl. bes. 134–135 über Mani und den Buddhismus.

⁹¹ Vgl. Kessler, Mani (wie Anm. 84), 11.

⁹² Vgl. ebd., Anm. 2.

Kessler sorgte dafür, dass die anathematischen Formeln und ihre Hinweise auf Buddha nicht in Vergessenheit gerieten; denn als sich Richard Reitzenstein (1861–1931) in seinem Werk über die hellenistischen Mysterienreligionen (1927) in einer Fußnote mit Mani beschäftigte,⁹³ ging er primär von Kesslers Mani-Monographie aus. Doch während dieser sich zur Einsicht in die Genesis der Lehre Manis auf altbabylonische Religionsdokumente stützte und dem Buddhismus dabei keine große Bedeutung zusprach, vertrat Reitzenstein immer noch die These, dass Mani eine Synthese aus der zarathustrischen, christlichen und buddhistischen Lehre versucht habe.⁹⁴ Reitzenstein fand bei Kessler auch den gekürzten Abdruck des oben genannten anathematischen Dokuments vor. Dabei datierte er ohne nähere Begründung «den älteren Teil» dieser Quelle «noch ins vierte Jahrhundert» und verwies vor allem auf die hohe Bedeutung jener Abschwörungsformel, die Zarathustra, Buddha, Christus, Mani und die Sonne zusammenstellt. Allerdings glaubte er, dass diese «ursprüngliche liturgische Formel» weit gehend «unbeachtet geblieben» sei.⁹⁵ Das entspricht, wie schon gezeigt, nicht den Tatsachen. So rächte es sich, dass er die ältere Sekundärliteratur nicht herbeizog.

Eine neue Stufe erreichte die Diskussion durch die oben schon erwähnte Entdeckung manichäischer Originalquellen im 20. Jh. Dazu zählt vor allem die *Kephalaia*. Dabei handelt es sich um die Edition eines Papyrusfundes aus Ägypten, der die koptische Übersetzung der griechischen Übertragung dieser wichtigen Schrift bietet. Allerdings ist dieser Text besonders am Anfang sehr verstümmelt. Die Fragmente lassen dennoch eindeutig erkennen: Gemäß der *Kephalaia* reiste Mani nach Indien,⁹⁶ sie sieht ihn überdies als Nachfolger von Buddha, Zarathustra und Jesus.⁹⁷ Diese, aus der hier diskutierten anathematischen Formeln bekannte

⁹³ Vgl. Richard Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen. Fotomech. ND der dritten Aufl. v. 1927, Darmstadt 1956, 56–58 Anm. 3.

⁹⁴ Vgl. ebd., 56.

⁹⁵ Vgl. ebd., 57 Anm. 3: «Wir dürfen den älteren Teil der Anathematismen wohl noch ins vierte Jahrhundert versetzen, über die jüngeren urteilt richtig Brinkmann, Alexander Lycopolitanus p. XXIII. In den Anathematismen folgt nun später ἀναθεματίζω τοὺς τὸν Ζαράδην καὶ Βουδᾶν καὶ τὸν Χριστὸν καὶ τὸν Μανῆδον καὶ τὸν Ἡλιον ἔνα καὶ τὸν αὐτὸν εἶναι λέγοντας. Erst hier haben wir die ursprüngliche liturgische Formel, die m. W. unbeachtet geblieben ist. Die Anlehnung an uralte Formen der Akklamation oder besser des Glaubensbekenntnisses der Gemeinde εἰς ἐστίν [...] erkennen wir ohne weiteres. Die Pentade, die den Welt- und Zeitgott ausdrückt, scheint mir wichtig.»

⁹⁶ Vgl. Kephalaia I 1 (wie Anm. 11), 15,24–29. Für den Kontakt Manis mit Indien gibt es eine weitere frühe Quelle: Der Kölner Mani-Kodex, der allerdings stark beschädigt ist, deutet ebenfalls auf eine Reise Manis nach Indien hin (vgl. Cornelia Eva Römer [wie Anm. 4], 133: «Ich halte trotz Bedenken [...] an der Annahme fest, daß auf diesen Seiten die Reise Manis nach Indien und sein Aufenthalt dort geschildert werden...»).

⁹⁷ Vgl. ebd., 12,16–20: «Vom [Kommen] / des Buddha und Aurentes bis zum Kommen des Za- / rathustra (Ζαράδης) nach Persien (Περσίς), damals als er gekommen ist zum König /

Konstellation ist demnach alt. Davon konnte Tollus, der in den Abschwörungsformeln der Spätantike auf Indien und Buddha stieß, aus verständlichen Gründen noch nichts wissen. Einer seiner zahlreichen Verdienste um die Erforschung des Manichäismus liegt aber darin, dass er mit seinen Vermutungen eine Diskussion in Gang setzte, die bis heute nicht abgeschlossen ist.

«Zaradam, et Budam, et Christum, et Manichaeum, et Solem unum eundemque esse» – Historische Skizze der Entdeckung, Erforschung und Wirkung einer manichäischen Abschwörungsformel

Dem Christentum erwuchs im 3. Jh. aus dem Milieu des Gnostizismus ein gefährlicher Konkurrent: Mani (216–276 n. Chr.) konzipierte eine komplexe Lehre aus differenten Momenten mit großer Anziehungskraft. Seine Lehre bedrohte das Christentum, da sie nicht zum Monotheismus passte; doch nicht nur christliche Dogmatiker bekämpften sie deshalb stets mit großer Energie, sondern auch staatliche Institutionen in unterschiedlichen Epochen. Obwohl es auf diese Weise in der langen Geschichte der Manichäer zahlreiche Unterdrückungsmaßnahmen gab, gelang ihre totale Vernichtung nicht: Reste der manichäischen Kirche blieben erhalten. Vor allem eine vom Manichäismus beeinflusste religiöse Gruppe, die Paulikianer, erlangte in Kleinasien und Armenien große politische Macht. Im 9. Jh. gingen byzantinische Imperatoren mit Zwangsübersiedlungen und Massakern massiv gegen diese Häretiker vor. Wer überlebte, musste den alten Glauben ablegen und bei einem kirchlichen Ritual bestimmte Abschwörungsformeln nachsprechen. Diese Texte blieben erhalten. Vor allem Jacobus Tollus (1633–1696) erwarb sich durch ihre Veröffentlichung große Verdienste (1696). Darunter befand sich auch eine Formel, die Zarathustra, Buddha, Christus und Helios mit Mani in einen Zusammenhang bringt. Sie deutet insofern auf eine Beziehung zwischen Mani, Manichäismus und Buddhismus. Das erregte sofort Aufsehen. Seit dieser Zeit setzten sich zahlreiche bedeutende Spezialisten mit diesem Problem auseinander. Eine neue Stufe erreichte die Diskussion durch die Entdeckung manichäischer Originalquellen im 20. Jh. Die Abhandlung rekonstruiert den historischen Verlauf der kontroversen Diskussionen und Interpretationen dieser wichtigen Quelle, die Tollus entdeckte, bis in die Gegenwart hinein.

Christentum – Gnostizismus – Häresie – Indien – Indologie – Manichäismus – Paulikianer.

«Zaradam, et Budam, et Christum, et Manichaeum, et Solem unum eundemque esse» – Esquisse historique de la découverte, de la recherche et de l'effet d'une formule d'abjuration manichéenne

Au 3^{ème} siècle, du milieu du gnosticisme est sorti un concurrent dangereux pour le christianisme: Mani (216–276 après J.-C.) a conçu une doctrine complexe particulièrement attractive à partir de différents moments. Sa doctrine menaçait le christianisme parce qu'elle ne cadrait pas avec le monothéisme. Non seulement les dogmatiques chrétiennes, mais aussi les institutions de l'État à différentes époques, ont combattu cette doctrine avec beaucoup d'énergie. Ainsi, bien qu'il y ait eu de nombreuses mesures répressives tout au long de la longue histoire des Manichéens, leur anéantissement total n'a pas abouti: les vestiges

Hystaspes, vom Kommen des Zarathustra (*Ζαράθουστρας*) bis zum Kommen Jesu / [Christi], des Sohnes der Größe...» Nach längeren Ausführungen über Jesus folgt dann ein Bericht über Mani (ebd., 14, 29–30: «In den Jahren des Ardaschir aber, des / Königs von Persien [*Περσίς*], wuchs ich auf und wurde größer und gelangte zur [Vollendung] der Zeit»).

de l'Église manichéenne ont été préservés. En particulier, un groupe religieux influencé par le manichéisme, les pauliciens, a acquis un grand pouvoir politique en Asie Mineure et en Arménie. Au 9^e siècle, les empereurs byzantins ont pris des mesures massives contre ces hérétiques avec des déplacements forcés et des massacres. Ceux qui ont survécu ont dû abandonner l'ancienne foi et répéter certaines formules d'abjuration lors d'un rituel de l'église. Ces textes ont été préservés. En particulier, Jacobus Tollus (1633–1696) a acquis de grands mérites grâce à leur publication (1696). Parmi eux se trouvait également une formule qui relie Zarathoustra, Bouddha, le Christ et Hélios à Mani. À cet égard, elle met en évidence une relation entre Mani, le manichéisme et le bouddhisme. Cela a immédiatement fait sensation. Depuis lors, de nombreux spécialistes se sont voués à ce problème. La discussion a atteint un nouveau niveau avec la découverte de sources manichéennes originales au 20^e siècle. Le traité reconstitue le cours historique des discussions et des interprétations controversées de cette source importante, découverte par Tollus, jusqu'à nos jours.

Christianisme – gnosticisme – hérésie – Inde – indologie – manichéisme – pauliciens.

«Zaradam, et Budam, et Christum, et Manichaeum, et Solem unum eundemque esse» – Schizzo storico della scoperta, della ricerca e dell'effetto di una formula di abiura manichea

Nel III secolo dall'ambiente dello gnosticismo è emerso un pericoloso concorrente per il cristianesimo: Mani (216–276 d. C.) ha concepito una complessa dottrina di grande attrattiva. La sua dottrina minacciava il cristianesimo perché non si conciliava col monoteismo. Non solo i dogmatisti cristiani l'hanno sempre combattuto con grande energia, ma anche le istituzioni statali in diversi periodi. In questo modo, anche se ci sono state molte misure repressive nel corso della lunga storia dei manichei, il loro totale annientamento non ha avuto luogo: le vestigia della Chiesa manichea si sono conservate. In particolare, un gruppo religioso influenzato dal manicheismo, i Paulici, ha acquisito un grande potere politico in Asia Minore e in Armenia. Nel IX secolo, gli imperatori bizantini si attivarono massicciamente contro questi eretici con deportazioni forzate e massacri. Coloro che sono sopravvissuti hanno dovuto abbandonare la vecchia fede e ripetere certe formule di abiura durante un rituale ecclesiastico. Questi testi sono stati conservati. Soprattutto Jacobus Tollus (1633–1696) si guadagnò grandi meriti con la loro pubblicazione (1696). Tra queste c'era anche una formula che collega Zarathustra, Buddha, Cristo e Helios con Mani. In questo senso essa indica un rapporto tra Mani, manicheismo e buddismo. Questo ha immediatamente suscitato sensazione. Da allora, numerosi e importanti specialisti si sono occupati di questo problema. La discussione ha raggiunto un nuovo livello con la scoperta delle fonti originali manichee nel XX secolo. Il trattato ricostruisce il percorso storico delle discussioni e delle interpretazioni controverse di questa importante fonte, scoperta da Tollio, fino ai giorni nostri.

Cristianesimo – Gnosticismo – Eresia – India – Indologia – Manicheismo – Paulici.

«Zaradam, et Budam, et Christum, et Manichaeum, et Solem unum eundemque esse» – Historical outline of the discovery, research and effect of a Manichean abjuration formula

In the third century, Gnosticism became a dangerous competitor to Christianity. Mani (216–276), the founder of Manicheism, created a complex doctrine consisting of different aspects with great attraction. This doctrine was dangerous for Christianity insofar as it did not conform to monotheism. Because of this, the teachings of Mani were fought not only by Christian dogmatists in various eras, but also by state institutions. Although there were many attempts of suppression during the long history of the Manicheans, they were not

destroyed completely: remnants of the Manichean Church still stand. Worth mentioning are the Paulicians, a religious group which grew under the influence of Manichaeism and became politically influential in Asia Minor and Armenia. In the ninth century, the Byzantine emperors renewed the forced evictions and carnage against this group of heretics. Those who survived the massacre were forced to renounce their old beliefs and church rites. However, the texts of the Paulicians have survived to our times through their publication in the seventeenth century by Jacobus Tollius (1633–1696) who became famous for it. The texts of the Paulicians contained a formula according to which Zarathustra, Buddha, Christ, and Helios are mentioned in one context with Mani. Thus, there was supposed to be a certain relationship between Mani, Manichaeism and Buddhism. From that time onwards, this aspect immediately drew the attention of many important experts. A new stage of attention was reached when the original Manichaean sources were discovered in the tenth century. The article reconstructs the historical outline of these controversial discussions and interpretations on these important sources from the discovery by Tollius until today.

Christianity – Gnosticism – Heresy – India – Indology – Manichaeism – Paulicians.

Udo Reinhold Jeck, Prof. für christliche Philosophie, New Georgian University.

